

Der Burgwall bei Lenzen.

Von

Professor Dr. **Dorr**, Elbing.

Mit Tafel III. und IV.

Nur zwei eigentliche Burgwälle sind in der Umgegend von Elbing bisher bekannt, der bei Lenzen und der bei Tolkemit. Beide sind auf einem Terrain angelegt, welches auf drei Seiten von Schluchten eingeschlossen wird. Der Burgwall bei Lenzen wurde im Sommer 1885 von mir im Auftrage der Elbinger Alterthumsgesellschaft genauer untersucht und ist in mehrfacher Beziehung eine eigenthümliche heidnische Befestigung. Bevor ich jedoch in die Beschreibung desselben eintrete, schicke ich einige orientierende Bemerkungen über den Bau und die Gestalt der „Elbinger Höhe“ voraus.

Zwischen Elbing, Frauenburg und Mühlhausen erhebt sich eine ziemlich umfangreiche, plateauartige Bodenanschwellung, ungefähr 23 Kilometer lang und ebenso breit. Gegen Norden und Nordwesten fällt diese Erhöhung steiler zum frischen Haff ab, auf den andern Seiten ist der Abhang sanfter und senkt sich im Westen und Südwesten zur Elbinger Niederung und zum Drausensee, im Süden zum Weeske-, im Osten zum Baude-Thal. Dieses Plateau hat seine grösste Erhebung in der Mitte bei dem Dorfe Trunz (im Butterberg 196 Meter). Es besteht aus diluvialen Mergel-, Lehm- und Grandablagerungen, zeigt durchweg eine leicht wellenförmige Oberfläche, doch hier und dort auch steilere und beträchtlichere Hügel. Von Trunz reicht nach allen Seiten die innere horizontal-liegende und unzerklüftete Plateaufläche etwa 2,50 Km weit. An ihrem Rande liegen die Dörfer Königshagen, Baumgart, Haselau, Maibaum, Neu-Münsterberg, Blumenau und Gross-Stoboy. Hinter dieser Linie beginnt die Zerklüftung, und zahlreiche, mannigfaltig geformte Schluchten durchschneiden die Abhänge, nur an der Südseite fehlen sie fast ganz. Am meisten coupiert sind die Nordwest-abhänge, die zum Frischen Haff niedersteigen; hier entwickeln sich die bedeutenden Schluchtensysteme der Dörbecker Schweiz, von Lenzen und als das mächtigste das der Rehberger und Stelliner Forst. Während die unzertheilte Plateaufläche um Trunz herum völlig entwaldet ist, sind die Flanken, wo die

Schluchtenbildung der Schonung des Holzes Vorschub leistet, noch vielfach mit Wald (Buchen-, Kiefern-, seltener Eichen-) bedeckt.

Das hier in Betracht kommende Schluchtsystem ist das von Lenzen (Wald). Das Dorf Lenzen selbst liegt in Luftlinie 12,5 Km nördlich von Elbing, 7 Km südlich von Tolkemit und mit seinem Westende 2.5 Km östlich vom Frischen Haff. Es dehnt sich anfangs in nordwestlicher, dann in westlicher Richtung 1,4 Km weit. Wo die von Elbing kommende Chaussee hineintritt, hat es eine Höhe von 136 m über dem Meere¹⁾ und wird hier auf seiner Nordostseite von einer 158 m hohen Berglehne überragt. In dem mittleren Drittel des Dorfes nehmen zwei nach NW. streichende bedeutende Schluchten ihren Anfang, so dass ihre Rinnen das nördliche Dorfterrain selbst noch coupieren. Eine dritte, die mächtigste Schlucht, entspringt auf der Ostseite der erwähnten Berglehne, 0,5 Km nordöstlich vom Dorfe, läuft zuerst in nordwestlicher Richtung bis zum Forsthause Panklau und heisst hier der Steiggrund, dann wendet sie sich westlich und nimmt, auf ihrem weiteren Wege Lingensteiggrund genannt, die zuerst genannten beiden Schluchten auf. Eine vierte Schlucht beginnt am Westende des Dorfes, welches niedriger als das Ostende liegt; sie zieht ebenfalls in nordwestlicher Richtung und vereinigt sich westlich von 1 und 2 gleichfalls mit dem Lingensteiggrund. Der letztere, von diesem Vereinigungspunkte ab sich mehr und mehr erweiternd, senkt sich in mehreren beträchtlichen Windungen westwärts zum Haffdorfe Succase hinab, nimmt jedoch, bevor er dasselbe erreicht, noch auf der Hälfte dieses Weges, 0,5 Km vor Succase eine fünfte beträchtliche Schlucht von Süden herauf.

Dieses imposante Schluchtsystem, welches somit zwischen die beiden Dörfer Lenzen und Succase gelagert ist, hat sich in ein Terrain eingeschnitten, das grösstentheils aus Sand, stellenweise auch aus Lehm besteht; die Wände der Schluchten sind meist bewaldet (Kiefern), die Höhenrücken zwischen ihnen stellenweise.

Zwischen der Schlucht (4) nun, welche am Westen des Dorfes beginnt, und der östlich davon gelegenen Schlucht (1), die bereits im mittleren Drittel des Dorfes ihren Anfang nimmt, liegt ein Plateau, das dem Zuge beider Schluchten folgend in nordwestlicher Richtung streicht, nach einer Erstreckung von 900 Schritt mit seinen Abhängen am Lingensteiggrund mit den Schluchten zugleich endet und auf seinem Endkopf den Burgwall trägt. Dieser Endkopf des Plateaus, wie die Längsaxe des Burgwalls selbst, geht aus der nordwestlichen in die rein nördliche Richtung über. Ein Blick auf die Generalstabskarte wird nach diesen Andeutungen leicht die Stelle des Burgwalls finden lassen.

Der Lenzener Burgwall gehört somit zu der zahlreichen Klasse von Wällen, welche auf der Schlussplatte eines auf drei Seiten von natürlichen Terraineinschnitten geschützten Landrückens angelegt sind; wie sich bei der weiteren Beschreibung zeigen wird, verleihen die örtlichen Verhältnisse dieser heidnischen

¹⁾ Diese und die später in diesem Aufsatz vorkommenden Angaben absol. Höhe sind von mir im vergangenen Sommer durch barometrische Höhenmessungen ermittelt worden.

Feste nicht nur eine besondere Stärke, sondern haben auch Eigenthümlichkeiten bei der Einrichtung veranlasst, die sich sonst nur selten oder gar nicht finden.

Nähern wir uns auf dem genannten Plateau dem Wall von Osten, vom Dorfe her, wie es ein gegen denselben vorrückender Feind thun würde. Das Plateau hat hier zwischen den Schluchten eine Breite von 200 Schritt, verschmälert sich weiterhin zwischen den sich nähernden Schluchträndern und wird in einer Entfernung von 240 Schritt vom Dorfe durch einen länglich runden Hügel abgeschlossen, in dessen sanfteren Nordostabhang bis zum Rande der östlichen Schlucht (1) jetzt ein Fahrweg eingeschnitten ist, während der Südwestabhang jäh zur Westschlucht (4) abfällt. Dieser Hügel, vom Volke der kleine Hünenberg genannt, hat eine absolute Höhe von 95 m, seine Basis im Nordwesten eine solche von 85 m. An seinem Fusse beträgt seine Länge etwa 110, die Breite 90 Schritte, seine obere Plateaufläche, die nach NO. geneigt ist, misst 70 resp. 50 Schritte.

Er besteht aus Lehm, nur der steile Südwestabhang aus Sand, er ist mit Buchen- und Eichengestrüpp bedeckt. Gegen einen sich von Osten nähernden Feind gab er einen vortrefflichen Punkt zur Vorvertheidigung ab. Doch dürfte er ganz ein natürlicher Hügel sein; Nachgrabungen am Nordwestfusse und auf der Kuppe ergaben kein Resultat, obwohl sein Name bei den Dorfbewohnern, „kleiner Hünenberg“, ihn in Beziehung zu dem eigentlichen Burgwall setzt.

Vom „kleinen Hünenberg“ ab senkt sich der Plateaurücken, indem er zweimal nach Nordwesten und dazwischen nach Westen sich wendet, allmählig auf einem Zuge von 178 Schritt Länge bis zu einem Punkte, der auf dem Grundriss mit *w* bezeichnet ist, zugleich sich hier bis auf 75 Schritt¹⁾ Breite verschmälern. Dieser schmale Hals nimmt seinen weiteren Zug in westlicher Richtung, zunächst 14 Schritte horizontal laufend, dann im folgenden Abschnitt von 66 Schritt im ersten Drittel stark steigend, etwa 35 Grd.

Nun erscheint die erste erkennbare Vertheidigungslinie des eigentlichen Burgwalls, ein in nordsüdlicher Richtung 75 Schritt weit quer über den Plateauhals sich hinziehender steiler Abstich von 5 m Böschungslänge (zwischen *g* und *h* des Grundrisses), der sich über *h* hinaus auch noch eine Strecke westwärts fortsetzt; dass über dem Abstich früher sich noch ein Vorwall befunden, ist heute nicht mehr erkennbar. Vom Süden dieses Abstichs (*h*) führt, bald nach Nordwest umbiegend, ein Fahrweg nach dem Westrande des Burgwalls, eingeschnitten in die Schluchtwand, in welche hier der Plateaurücken übergeht und an dem Nordwestfusse des Burgwalls längs der Innenseite eines kleinen plateauartigen Vorsprungs (*i*) vorüberführend. Auf den Abstich (*g—h*) folgt westwärts ein Vertheidigungsabschnitt von 30 Schritt Breite mit einer Steigung von 25 Grd., der mit Buchen-, Eichen- und Kieferngebüsch bedeckt ist.

An seinem West- resp. Südwestrande befindet sich gleichfalls ein Abstich (bei *f* beginnend), mit dem Burgwall zugekehrter, kürzerer und sanfter

1) Drei von meinen Schritten kommen 2 m gleich, 1 Schritt gleich $\frac{2}{3}$ m.

geneigter Böschung, so dass hier eine flache, grabenartige Rinne entsteht, $\frac{2}{3}$ —1 m tief, die obere Oeffnung $2\frac{1}{2}$ —4 m breit. Diese Rinne läuft ringsum den Südost- und Südfuss des Burgwalls; stellenweise ist sie fast unkenntlich. Sie war gewiss ursprünglich tiefer und ist jedenfalls mehr oder weniger verschurt. Sie bildete wohl einen gut gedeckten Aufgang für die Vertheidiger des östlich davon gelegenen Vertheidigungsabschnittes, wenn der letztere mit lebenden Hecken bedeckt und dadurch geschützt war. Von dem Südwestfusse des Walls führt diese Rinne in schräger Richtung an der westlichen Wall-Böschung aufwärts bis zu dem südwestlichen Eingang in den Wallkessel (zwischen *b* und *d*); am Südfusse des Walls wuchert auf ihrem Abhange Schleedorngestrüpp. Der von *h* ziemlich steil an der Schluchtwand aufwärts führende, mit Rasen bekleidete Fahrweg, 3 Schritte breit, erreicht auf dem kleinen Plateau (bei *i*) horizontales Terrain, begleitet dann, mit tiefer Schlucht an seiner Aussenseite, den Fuss des Westwalls, auch hier steigend, und zieht sich auch um den Fuss des Nordwalls herum.

Dieser Fahrweg ist vorhanden gewesen, soweit die Erinnerung des jetzigen Besitzers reicht. Er bildet jedenfalls den alten, breiten Hauptaufgang zum Burgwall vom östlichen Plateau aus und zugleich einen Umgang um den Wall auf der West- und Nordseite. Dass er nicht als Fahrweg von Späteren, sondern als Hauptauf- und Umgang von den Erbauern des Burgwalls selbst angelegt worden ist, beweist der Umstand, dass er, wie der Grundriss zeigt, auch an dem äusseren Fuss des Nordostwalls sich herumzieht und dort am jähem Schluchtabfall zungenförmig verläuft an einer Stelle, wo die Anlage eines Fahrweges ganz sinnlos gewesen wäre. Das kleine Plateau bei *i* erscheint nun ebenfalls als eine ursprüngliche künstliche Anlage und gewinnt eine besondere Bedeutung: es ist gross genug, einer grösseren Anzahl von Vertheidigern Platz zu gewähren und bildete eine Bastion zum Schutze des Hauptaufgangs, da, wo der letztere den steilen Schluchtabhang verlassend ebenes Terrain betritt, und wo zugleich der vorher beschriebene rinnenartige Aufgang mit demselben zusammentrifft; beide Aufgänge sind so geführt, dass der sich nähernde Feind beim Emporsteigen dem Vertheidiger die rechte, vom Schilde nicht gedeckte Seite zukehren musste.

Der Burgwall selbst nun, im Volksmunde der grosse Hüenberg genannt, ist auf dem steil emporsteigenden Endkopf des von Lenzen ab zwischen den beiden Schluchten sich hinziehenden Plateaurückens angelegt. Er baut sich unmittelbar hinter dem westlichen und südwestlichen Abstich des Vertheidigungsabschnittes (*f*, *g*, *h*) auf, und da der ursprüngliche Hügel, auf dem er errichtet wurde, nach Norden umbog und aufstieg, so liegt auch die Längsaxe des Burgwalls in südnördlicher Richtung, steigt sein Inneres nach Norden erheblich an, und übertrifft die Krone des Nordwalls an Höhe mindestens um 5 m die des Südwalls.

Der Burgwall ist ein ovaler nicht vollständig geschlossener Ringwall. Wäre er vollständig, so würde sein Umfang auf der Krone gemessen 188 Schritt

betragen. Nun befindet sich auf der Südostseite, wo eine 40 m hohe, fast senkrecht aufsteigende Schluchtwand eine Annäherung unmöglich machte, eine Unterbrechung von 30 Schritten, an dem Westwall wiederum fehlt auf einer Strecke von 12 Schritt die innere Böschung, weil hier das Innere die Höhe der Wallkrone besitzt. Die Krone des Nordwalls erhebt sich über diesen hohen innern Theil noch um 2 m und hat eine absolute Höhe von 106 m übertrifft mithin den Gipfel des kleinen Hünenbergs um 11 m und liegt 30 m unter dem Ostende der Lenzener Landstrasse. Der Neigungswinkel der äussern Wallböschungen beträgt 45—50 Grd., der der innern ist nicht ganz so gross.

Auf der Südost-, Süd- und Südwestseite ist der Wall am stärksten gebaut und besitzt die grösste Höhe über der Basis, weil an diesen Seiten der stärkste Angriff abzuwehren war. Die Länge der äussern Böschung beträgt auf der Südostseite 12, auf der Südwestseite 11 m, was eine Höhe von 8—9 m über der Basis ergibt, während der Nordwall sich etwa 6 m über die äussere Grundfläche erhebt, und da die Krone des Nordwalls mindestens 5 m höher ist als die des Südwalls, so ist die äussere Basis des Burgwalls auf dessen Nordseite 7—8 m. höher als auf dessen Südseite. Die innere Wallböschung hat am Nordwall eine Länge von 3, am Südwall von 4 m

Die durchgängige Breite der Wallkrone dürfte auf 3 m. anzunehmen sein, miteingerechnet die flache Wölbung an den Rändern vor dem Beginn der eigentlichen Böschung; an drei Stellen jedoch ist sie bedeutender: einmal zu beiden Seiten des Eingangs im Südwesten (zwischen *d* und *b*); hier beträgt sie 3,5 m, dann dort, wo der Südostwall zungenförmig an dem Steilabfall der nordöstlichen Schlucht verläuft (bei *c*) und die Unterbrechung beginnt; daselbst hat die Krone des Walls 4 m Breite. An der letzteren Stelle bildet der Endkopf des Walls einen mächtigen Pfeiler, der nach 3 Seiten kegelförmig abfällt, und dessen Ausböschung im Nordosten unmittelbar in den fast senkrechten Schlucht-abbang übergeht. Dieser Theil des Walls, der zugleich höher ist, als der Südwall, bildet die eigentliche Stirne des Werks, weil man hier die Vertheidigungskraft der Schlucht und des Walls combinirte. Auch den Eingang im Südwesten hat man durch stärkere Wallpfeiler mehr zu sichern gesucht. Der Nordwall, der am wenigsten zu wehren hatte, ist bei geringerer relativer Höhe zugleich etwas schmaler, als die übrigen Theile der Befestigung.

Der Eingang im Südwestwall bildet eine unten 1, oben 5 m breite, in den Wall eingeschnittene Oeffnung mit schrägen Wänden, deren Basis die gleiche Höhe mit dem dahinterliegenden Innern besitzt. Nach aussen läuft dieser Einschnitt sehr verflacht und zum Theil kaum erkennbar in schräger Richtung südwärts zu der oben beschriebenen grabenartigen Rinne hinab.

Folgt man dem am Fusse des Westwalls nordwärts aufsteigenden Fahrwege vom eben beschriebenen Eingang 38 Schritte weit in nördlicher Richtung, dann erblickt man an der Aussenböschung des Nordwestwalls in halber Höhe desselben einen flachen Einschnitt, der die letzte Spur eines zweiten ehemaligen Eingangs an dieser Stelle sein mag; darüber befinden sich mehrere be-

deutende Unebenheiten in der Wallkrone, genauer gesprochen in dem hier bis an die äussere Wall-Böschung reichenden inneren Plateau. Doch das Terrain ist hier, wahrscheinlich durch Ausroden stärkerer Baumstämme, stark verwüstet, und ein bestimmtes Urtheil darüber, ob hier ein zweiter Eingang gewesen, ist heute nicht mehr zu gewinnen.

Das Innere des Burgwalls hat die Gestalt einer langgezogenen Ellipse. Die lange Axe zwischen dem inneren Fuss des Nordwalls und dem des Südwalls misst 55 Schritte, die kurze Axe im nördlichen und südlichen Theile 24 Schritte, die Breite des im mittleren Theile des Innern befindlichen Plateaus vom oberen Rande der Aussenböschung des Westwalls bis zum Rande der östlichen Schlucht 35 Schritte. Einen eigentlichen Wallkessel, der vom Walle überragt wird, bildet das südliche Drittel des Innern. In der Mitte desselben, 2 m vom innern Fusse des Südwalles abstehend, ist eine rundliche Vertiefung befindlich mit einer obern Oeffnung von 5 m Durchmesser, $1\frac{1}{2}$ m tief. Ich fand sie fast durchweg, und namentlich am Grunde mit Rasen bedeckt, nur an der Nordwand waren schon früher einige oberflächliche Einschnitte gemacht. Herr Dobrick, der Besitzer des Walls, erzählte mir, er hätte diese Vertiefung bereits als Knabe (vor etwa 40 Jahren) gekannt, sie scheint mithin alt zu sein. Eine Nachgrabung, die ich auf der Sohle bis zu 1 m Tiefe ausführen liess, hatte kein Resultat und legte unter der Rasendecke nur den gewachsenen Boden bloss, weissen Sand, der überall im Innern in geringer Tiefe gefunden wird. Der mit Rasen bedeckte Wallkessel geht im mittleren Drittel des Innern in ein kleines Plateau über, welches höher ist, als die Wallpfeiler bei *b* und *c* und die gleiche Höhe mit dem Südfusse des Nordwalles besitzt. Die innere Böschung des Westwalls reicht vom südwestlichen Eingange nur 14 Schritte nach Norden, wird mit dem aufsteigenden Terrain kürzer und verschwindet dann gänzlich. Auf der Ostseite senkt sich das innere Plateau zum Steilabfalle der Schlucht, auf der Westseite reicht es bis zur Aussenböschung des Westwalls und ist im Nordwesten, wie bereits erwähnt, wahrscheinlich durch Ausroden grösserer Stämme stark verwüstet und uneben geworden; noch heute ist dieser Abschnitt des Innern zum Theil mit Kiefern-, Eichen- und Buchenaufschlag bedeckt. Früher setzte sich dieses kleine Plateau jedenfalls bis zum Südfusse des Nordwalls fort; jetzt befindet sich in dem nördlichen Drittel des Innern eine umfangreichere Vertiefung, stellenweise 2 m tief, die nur den Sand des gewachsenen Bodens zeigt und durch Nachgrabungen entstanden ist, die der heutige Besitzer vor mehreren Jahren hier veranstaltete; ob eine Anzahl kopfgrosser und grösserer, unbehauener Steine, die man heute am Nordwestrande dieser Vertiefung erblickt, von den Erbauern des Walls als Vertheidigungsmaterial dorthin geschafft worden ist, muss dahingestellt bleiben.

Zwischen dem Nordrande dieser durch jüngste Nachgrabungen entstandenen Vertiefung und dem Südfusse des Nordwalls befindet sich noch ein schmaler Rand des früher bis hierher reichenden inneren Plateaus, der nicht mehr 1 m Breite hat; über ihm erhebt sich der Nordwall 2 m hoch. Der Lenzener

Burgwall baut sich somit in 3 Etagen von Süden nach Norden auf: das südliche Drittel des Burgwalls bis zum südwestlichen Eingange, ein halbrunder Kernwall mit einem Kessel im Innern bildet die unterste Etage; das mittlere Drittel, ein Plateau mit Wallböschung an der Westseite, Schluchtwand an der Ostseite und höher als der Südwall, bildet die zweite Etage; das nördliche Drittel, ursprünglich gleichfalls Plateau, doch durch Grabungen im südlichen Theile arg verwüstet, trägt auf seiner Nordseite den als dritte Etage aufgesetzten Nordwall. Die an den Burgwall sich anschliessenden Schluchtwände sind noch heute mit theils schwachen, theils mittelgrossen Kiefern bestanden; bis auf die Aussenböschung des Nordwalls, die ebenso wie das hohe Innere mit Eichen-, Buchen- und Kiefernauerschlag bedeckt ist, während auf der Krone des Nordwalls einige junge Kiefern stehen, sind die Wallwände und die Wallkrone von Holzwuchs frei und nur mit einer schwachen Rasendecke bekleidet. Der Nordwall besteht aus Lehm, die übrigen Wallabtheilungen aus Sand.

Der Nordfuss des Nordwalls hat da, wo der breite Umgang um ihn herumführt 100 m. absol. Höhe. Hier nähern sich die Wände der westlichen und der östlichen Schlucht bis auf 30 Schritte, und nun senkt sich dieses nördliche, nur mit Rasen bedeckte Vorterrain 40 Schritte weit geradenweges nach Norden mit einer gleichmässigen Neigung von 15° bis *k*, wo es nur noch 20 Schritte Breite besitzt und ein rundes, ebenes Plateau von eben so grossem Durchmesser bildet (95 m *h*). An dieser Stelle zweigen sich zwei breite Wälle ab, die ich im Gegensatz zum eigentlichen Burgwall „Niederwälle“ nennen will. Der schmälere Niederwall, dessen Krone 8 Schritte breit ist, zieht von dem Plateau *k* ziemlich genau nach Norden, 90 Schritte weit, nur etwa in der Mitte ein wenig nach Osten vorbeiegend. Er steigt anfangs ein wenig und erweitert sich zu einem kleinen Plateau (12 Schritte Durchm.) bei *l* (98 m), dann senkt er sich um ebensoviel bis zu dem Endplateau bei *m* (12 Schritte Durchm., 95 m.). Dieser Endpfeiler des Walls (Plateau *m*) fällt nach Norden um 34 m zu einem weiteren Plateau (*v*, 61 m) ab, welches mit kürzerer Böschung zum Lingensteiggrund niedersteigt. Die Krone des Walls ist mit Rasen, die Wände sind mit schwachen Kiefern bedeckt.

An der Westseite des Plateaus *k* zweigt sich unter rechtem Winkel gegen den ersten Niederwall der zweite ab. Seine Krone hat eine Breite von 18 Schritten. Er senkt sich zunächst um mehr als 5 m (bis *n*), steigt dann wieder fast 1 m, sich zu einem runden Plateau von 20 Schritten im Durchmesser erweiternd (*o*), sinkt dann abermals um mehr als 5 m, biegt in seiner zweiten Hälfte nach Norden um, zieht hier dem ersten Niederwall parallel und endet in einem runden Plateau (*p* 20 Schritte im Durchmesser, 85 m). Der Endkopf des zweiten Niederwalls, der 10 m niedriger als der des ersten ist, hat trotz seiner geringeren absoluten Höhe einen bedeutenderen Abfall zur Tiefe: sein Westabhang stürzt steil 43 m tief zu einer Stelle ab, wo sich die auf der Westseite des Burgwalls herumziehende Schlucht mit dem Lingensteiggrund vereinigt (*u* 42 m), sein Nordabhang dagegen erreicht den Lingensteig-

grund in viel allmäligerem Zuge. Zwischen den beiden Niederwällen liegt ein sanftgeneigtes, amphitheatralisch sich weitendes, muldenartiges Terrain. Durch die Mitte desselben führt, am Nordrande des zweiten Niederwalls (bei *n*) beginnend, ein Fahrweg zum Lingensteiggrund, der anfangs am steileren Wallabhang hinabzieht, im zweiten Drittel sich fast unmerklich und erst weiter unten bedeutender senkt. Wie beim ersten Niederwall ist auch beim zweiten die Krone nur mit Rasen bedeckt, die Abhänge mit Ausnahme des steilen Nordwestabfalls mit schwachen Kiefern bestanden. Wie der Nordwall des Burgwalls besteht auch das nördliche Vorterrain, sowie die Niederwälle, soweit ich zu untersuchen vermochte, aus Lehm. Dass die Kronen der Niederwälle mit den darin auftretenden und sie abschliessenden runden Plateaus künstlich gearbeitet sind, zeigt die gleichmässige Breite und die regelmässige Ebung; auch das nördliche Vorterrain zeigt eine ganz gleichmässige Neigung des Abhangs. Von den beiden Schluchten, welche den Burgwall mit den Niederwällen auf der Ost- und Westseite umziehen, senkt sich die Sohle der erstern stärker (zwischen *s* und *v* 17 m), die der letztern, die einen weitem Zug hat, viel allmäliger (zwischen *t* und *u* nur 5 m). Ueber der tiefsten Stelle des Nordwestabfalls des Plateaukopfes, den der Burgwall krönt, (*u*) erhebt sich der Nordwall des letztern um 64 m, zu einer wahrhaft imposanten Höhe. Die dem Burgwall im Westen und Norden gegenüberliegenden Schluchtränder erreichen dessen Höhe bei Weitem nicht (bei *q* 79, bei *x* 84 m). Nach dieser topographischen Beschreibung des Lenzener Burgwalls und seiner Umgebung komme ich zu den Resultaten der im Sommer 1885 dort von mir veranstalteten Ausgrabungen.

Es wurden recht reiche Scherbenfunde gemacht. Bereits bei der ersten Besichtigung des östlichen Vorterrains (*f*, *g*, *h*) und der äusseren Böschungen des Südwalls (*b—c*) fand ich an der Oberfläche zahlreiche Scherben, die wohl Regengüsse aus oberflächlicher Lage in der spärlichen Rasendecke losgespült hatten. Die Nachgrabungen begann ich am Ostrande der Vertiefung *e* im südlichen Wallkessel. Hier kam in der Rasendecke bis zu 6 cm. Tiefe, also ganz oberflächlich, eine kleinere Anzahl Scherben, von denen einen die Abbildung 1 zeigt, zu Tage. Dieselben besitzen den deutlichen Burgwalltypus, zeigen zwar nicht die Wellenlinie, jedoch das Ornament der parallelen Rillen, die theils in grösserer Anzahl, theils zu je 2 (Fig. 1) oder 3 gruppirt sind. Bei dem einen Randstück (Fig. 1) ist der Hals nur durch eine kurze Wandverdünnung markirt, bei dem zweiten steigt er etwas länger vertical auf, bei beiden ist der Rand senkrecht umgebogen und an der Aussenseite von rechtwinkligen Kanten begrenzt. Die Scherben zeigen in der äusseren Hälfte röthlichen, in der inneren schwärzlichen Brand. Dem Thon sind Sandkörner und feiner Granitgrus beigemengt, die die Oberfläche etwas rauh machen. Die Herstellung des Ornaments ist zum Theil eine nachlässige. Spuren der Verfertigung auf der Töpferscheibe sind an einigen dieser Scherben deutlich bemerkbar.

Eine grössere Menge von Scherben, die einer früheren als der Burgwallzeit angehören, wurde in einem Einschnitt gefunden, den ich in die Sohle des

südwestlichen Eingangs (zwischen *d* und *b*) machen liess. Hier zeigte sich im Sande in einer Tiefe von 0,75 bis 1,50 m eine Culturschicht, von zahlreichen feineren Holzkohlenstückchen dunkel gefärbt, in welcher ausser gröberem Holzkohlenbrocken, mehreren Stücken rohen Bernsteins, einigen Knochen (Rind), zahlreiche Scherben zu Tage kamen, von denen manche von Kohle, Russ und verkohlten, daran haftenden Speiseüberresten stark geschwärzt erschienen. Alle diese Scherben zeigen eine starke Beimischung von gröberem Granitgrus, jedoch nicht von Sand. Der Brand ist theils, wie bei den vorigen, aussen röthlich, innen schwarz, theils ganz schwarz, theils liegt die schwarze Schicht in der Mitte. An der Innenfläche sind alle mehr oder weniger sorgfältig geglättet, zuweilen nur sehr roh durch Andrücken der Finger, die äussere Fläche ist theils glatt, theils durch einen Bewurf rau gemacht. Die verzierten Stücke zeigen nicht das Burgwallornament, sondern entweder zwei Gruppen paralleler, sich schneidender gradliniger Ritzungen (Fig. 5), oder Eindrücke der Fingerspitzen, auf dem Rande (Fig. 7), auf der erhabenen Leiste, die zwischen Hals und Bauch um das Gefäss herum lief (Fig. 6), oder endlich breite Furchen, die mit den zusammengelegten Fingerspitzen in den äusseren rauhen Bewurf gezogen wurden, theils in schräger Richtung (Fig. 6), theils horizontal und vertikal nebeneinander (Fig. 8). Das Gefäss, dem der durch Fig. 6 abgebildete Scherben angehörte, hat einen beträchtlichen Umfang gehabt; seine Wand ist 1 cm dick und zeigt an der Aussen- und Innenseite röthlichen, in der Mitte schwärzlichen Brand; Bauch und Hals ziehen sich stark nach innen zusammen, der obere Rand ist eine glatte, an der Aussenseite gewölbte Leiste. An anderen Randstücken ist der Rand nur durch eine Verbröckelung der Halswand gebildet, theils horizontal glatt abgeschnitten, theils an der Aussen- und Innenseite durch Eindrücke der zusammengelegten Fingerspitzen verziert. Diese Eindrücke sind jedoch so angebracht, dass die äusseren mit den inneren alterniren, wodurch auf der Randmitte eine erhabene, ganz schmale, wellenförmige Leiste entsteht. Ein solcher Scherben wurde auf dem östlichen Vorterrain gefunden, ganz analoge befanden sich jedoch auch in der Grube, von welcher jetzt die Rede ist. Der sehr sorgfältig geglättete, glänzend schwarze Scherben (Fig. 9) zeigt einen schmalen, scharf vortretenden Bauchrand mit zwei Paar durch Eindrücken der glatten Nagelfläche hervorgebrachten Grübchen, der sich nach unten stark verjüngt, und einen vertikal aufsteigenden Hals, der ohne besonderen Rand oben glatt abgeschnitten ist. Das Gefäss, von dem er stammt, würde durch seine Gestalt, saubere Ausführung und glänzende Schwärze lebhaft an manche Urnen des Neustädterfeldes bei Elbing erinnern; auch die Form eines Henkelfragments, dessen Brand der des Scherben (Fig. 6) ist, findet sich auf dem Neustädterfeld wieder. Ein ganz eigenthümlicher Scherben ist der durch Fig. 2 veranschaulichte. Der Thon ist wie bei den anderen, der Brand fast durchweg schwarz und zeigt nur an der äusseren Fläche eine minimale bräunliche Schicht; dagegen ist sein Ornament sehr auffallend. Dasselbe besteht aus zwei erhabenen, nebeneinanderliegenden, ovalen Lappen von 4 mm Dicke, die an ihrem oberen Ende mit dem Scherben selbst abgebrochen sind, so dass ihre ganze Gestalt

nicht mehr zu erkennen ist; ihre Ausarbeitung in haut relief ist sehr merkwürdig. In der in Rede stehenden Grube wurde auch noch die Hälfte eines 4 cm langen, 4 mm dicken hohlen Knochengriffs gefunden, der wohl am Ende eines Holzstiels ursprünglich befestigt war. Er ist unvollkommen geglättet, am einen Ende senkrecht und ziemlich sorgfältig, am anderen schräg und unregelmässig abgeschnitten. Weitere Ausgrabungen liess ich auf den Wallköpfen neben dem Eingang (bei *d* und *b*) vornehmen. In der Grube (bei *d*) wurde im Wallsande nichts gefunden. In der andern (bei *b*) kam in Tiefe von 1 m ein Häufchen von Vogelkirschensteinen im Wallsande zum Vorschein. Das endocarpium ist durchaus mürbe und brüchig, meistens in zwei Hälften zerfallen oder doch an der Keimstelle geöffnet, das Innere mit Sand erfüllt. In der Tiefe von 1,85 m fanden sich mehrere glatte Scherben der älteren Gattung und ein verzierter (abgebildet durch Fig. 4). Die Oberfläche des letzteren wird durch gradlinige, sich kreuzende Rillen in viereckige Felder getheilt, auch sind zwei diagonal verlaufende, unvollendet gelassene flachere Ritzungen erkennbar. Grabungen im Nordwall constatirten, dass derselbe aus Lehm besteht, und brachten aus einer Tiefe von 1,30 m gleichfalls einige glatte, ältere Scherben zum Vorschein, dagegen wurden, mit Ausnahme der oben besprochenen, im Lagerraum des Walls trotz verschiedener Nachforschungen keine Scherben sonst gefunden.

Im östlichen Vorterrain fanden sich überall ältere Scherben, bei *g* der mit den besprochenen Fingereindrücken auf dem Rande, bei *h* ein kleiner verzierter Scherben mit Nageleindrücken, horizontallaufenden parallelen Rillen darüber und ebensolchen schräger laufenden darunter. (Fig. 3). Ferner wurden einige glatte ältere Scherben in der Krone der Niederwälle bis zu 1 m Tiefe an mehreren Stellen bei *k*, zwischen *l* und *m*, zwischen *o* und *p* entdeckt, ein Beweis dafür, dass diese Wälle, abgesehen von den übrigen Anzeichen, künstliche Anlagen sind und von den Erbauern des Hauptwalls herrühren; sogar in dem aufsteigenden Terrain des Plateauhalses, östlich von *w*, zeigten sich Scherben der zweiten (älteren) Gattung, woraus zu entnehmen ist, dass die Burgwallleute auch an dem dort befindlichen Abhang gearbeitet haben; ob der bei *w* in die Schlucht führende Abweg älteren Datums ist, weiss ich nicht anzugeben.

Oben wurde erwähnt, dass am Südfusse des Nordwalls eine umfangreichere Vertiefung im nördlichen Wallinneren vorhanden sei, die durch Nachgrabungen entstand, welche der heutige Besitzer des Burgwalls dort vor mehreren Jahren veranstaltete. Man fand dabei, wie mir berichtet worden, unter der Rasendecke nur den Sand des gewachsenen Bodens, an einer Stelle jedoch, etwa 2 m tief, mehrere mit gebrannten Knochen gefüllte Urnen, von denen sich nichts erhalten hat; auch über ihre Grösse, Gestalt, Farbe, etwaige Verzierungen habe ich nichts in Erfahrung bringen können; wahrscheinlich stammen sie aus der Zeit der oben beschriebenen älteren Scherben her. Am Südrande der durch diese Grabungen entstandenen Vertiefung liess ich im vorigen Sommer gleichfalls in der inneren Plateaufläche nachgraben. Zunächst zeigte sich in einer Tiefe von 0,60 m eine Anzahl nicht zu grosser, meistens künstlich ge-

spaltener Steine von unregelmässiger Form und ungleicher Grösse; mehrere mittelgrosse waren 15—20 cm lang, halb so breit, 4 cm dick. Sie lagen nicht mehr so regelmässig nebeneinander und in so vollkommen horizontaler Lage, um ein bestimmtes Pflaster zu bilden, schienen vielmehr in ihrer ursprünglichen Lage bereits früher gestört zu sein. Eine Anzahl Holzkohlenstücke war in dem über ihnen lagernden Sande zum Vorschein gekommen, unmittelbar auf ihnen jedoch nur vereinzelte Kohlenfragmente, nur an einem dieser Steine war eine Schwärzung durch Brand entschieden zu constatieren.

An diese unregelmässige Steinpackung schloss sich weiter südwärts eine wirkliche Brandschicht, 2 m lang und ebenso breit (bei *a*). Diese 34 cm unter der Oberfläche lagernde Holzkohlen- und Aschenschicht war ohne Steine, im Kern 8 cm dick, nach den Rändern sich bis zu 2—1 cm verdünnend. Es lagen darin Fragmente von verkohlten, rechtwinklig gespaltenen Holzscheiten (Kiefer), 8 cm breit, 6 cm dick. Kein Scherben, keine Spur verkohlter Nahrungsmittel (etwa verkohlte Getreidekörner), kein Thierknochen wurde bei oder in dieser Brandschicht gefunden, unmittelbar darunter war der gewachsene Boden (Sand).

Aus dem bisher Mitgetheilten dürften sich folgende Schlussfolgerungen mit einiger Sicherheit ziehen lassen:

1. Der Lenzener Burgwall wurde hergestellt durch Umformung eines natürlichen Hügels, der den die Umgegend überragenden Endkopf eines zwischen zwei Schluchten sich hinziehenden Plateaurückens bildete. Das Material zur Aufschüttung des Walls wurde theils der Kuppe, theils den Abhängen des Hügels entnommen. Die planierte Kuppe ist heute noch als kleines Plateau in der nördlichen Hälfte des Wallinneren vorhanden. Der hier gewonnene Sand wurde zur Schüttung der dieses Plateau im Westen begrenzenden Böschung verwendet. Die südliche Hälfte des Burgwalls wurde halbkreisförmig um den oberen Südabhang des Hügels gelegt, den Sand dazu nahm man von dem untern Theile des südlichen und südöstlichen Hügelabhanges; so entstand auf jetzterem das östliche und südöstliche Vorterrain (*f*, *g*, *h*) und im Südwest das kleine Plateau *i*. Auf den Nordrand des Hügels setzte man den Nordwall; den Lehm, aus dem dieser besteht, nahm man aus dem lehmigen Nordabhang des Hügels und schuf so zugleich das sanft und gleichmässig geneigte nördliche Vorterrain.

2. Auf dem ursprünglichen Hügel hatte bereits vor Anlage des Burgwalls eine heidnische Ansiedlung bestanden. Die von dieser herrührenden Haufen älterer Scherben, wurden durch den Bau des Walls über das ganze Wall- und Vorterrain zerstreut, wo sie noch heute, theils oberflächlich, theils tiefer und im Inneren des Walls gefunden werden; nur die unter der Sohle des südwestlichen Eingangs gefundenen älteren Scherben dürften noch in ursprünglicher Lage gewesen sein und den letzten Rest eines Abfallhaufens der älteren Ansiedlung ausgemacht haben.

3. Die Gefässe, welchen die geglätteten älteren Scherben angehörten, scheinen mit den Urnen des Neustädterfeldes bei Elbing verwandt, wahrscheinlich aber jünger zu sein und der Periode anzugehören, welche auf die römische Periode des Neustädterfeldes folgte und die Lücke zwischen dieser und dem Beginn der Burgwallzeit ausfüllte. Die Technik der Töpferkunst scheint in dieser Zeit seit dem Aufhören der römischen Einflüsse in unseren Gegenden bedeutend zurückgegangen zu sein. An die Stelle der Punkt- und Linienornamente treten Fingereindrücke, wie z. B. der durch Fig. 9 wiedergegebene Scherben von sonst sorgfältiger Arbeit nur die letzteren zeigt. Vor Jahresfrist wurden am Südrande des Neustädterfelder Gräberfeldes Scherben mit rauhem Bewurf gefunden, die von den entsprechenden des Lenzener Burgwalls auch hinsichtlich des Brandes nicht zu unterscheiden sind; leider fand sich dabei keine Beigabe.

4. Die oben beschriebenen wenigen Burgwallscherben, welche in der Rasendecke des südlichen Wallinneren steckten, würden der Zeit der Erbauer des Burgwalls oder der demnächst folgenden angehören. Scherben mit dem auf diesen vorkommenden Ornament oder mit einem andern Burgwallornament sind auf dem Neustädterfelder Gräberfeld bisher nirgends gefunden worden, wohl aber in grösserer Anzahl und genau dieselben Randstücke (Fig. 1) 2000 Schritte nordöstlich von der Altstadt Elbings und 1400 Schritte südöstlich von Englisch-Brunnen auf dem Kämmerei-Sandlande, einem bereits höher gelegenen Terrain zwischen der Königsberger Vorstadt und der Pangritz-Colonie; hier werden aber wiederum die älteren Scherben des Lenzener Burgwalls durchaus vermisst. Diese Uebereinstimmung ist insofern wichtig, als sie einen Anhaltspunkt für die Lage des ehemaligen Truso zu gewähren scheint. Da nämlich Wulfstan in der zweiten Hälfte des 9. Jahrh. n. Chr. nach Truso kam und die Lenzener Burgwallscherben der älteren Burgwallperiode, also derselben Zeit anzugehören scheinen, so würden auch die Scherben des Kämmerei-Sandlandes der Trusonischen Zeit zuzurechnen sein. Auf dem Terrain der nördlichen Vorstädte Elbings dürfte mithin Wulfstans Truso gelegen haben, denn als mehr als dreihundert Jahre später von Lübeckern Elbing auf dem Terrain der heutigen Altstadt erbaut wurde, musste das letztere Terrain, weil es sumpfig war, erst durch Pfahlroste fest gemacht werden, wird mithin für die Esthen Wulfstans zu Ansiedelungen völlig unbrauchbar gewesen sein. Damit stimmt überein, dass echte Burgwall-Scherben in dem Terrain der Altstadt von Elbing niemals zum Vorschein gekommen sind.

5. Die im Norden des Hauptwalls gelegenen „Niederwälle“ dürften auf gleichfalls schon vorher vorhanden gewesen Ausläufern des ursprünglichen Hügels, auf dem der Burgwall entstand, angelegt sein.

6. Der Burgwall war wohl als Fliehburg für die Bevölkerung benachbarter Ortschaften bestimmt, bis in die Mitte dieses Jahrhunderts gehörte sein Terrain noch zum Gemeindeland des Dorfes Lenzen. Wahrscheinlich existirten auf dem Terrain von Lenzen und Succase lange vor Ankunft des Ordens pruzzische und

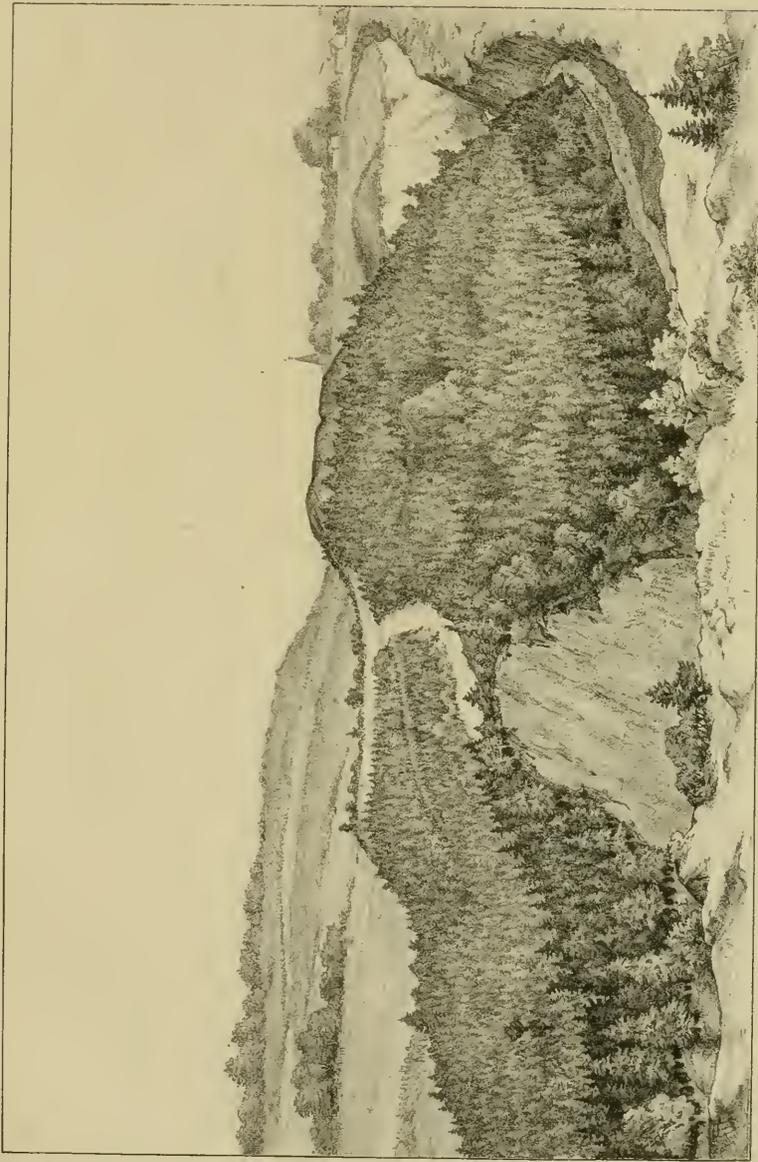
noch früher ethnische Dörfer; ihren Einwohnern sollte wohl der Burgwall eine Zufluchtstätte¹⁾ bieten in Zeiten, wo Feinde das offene Land überschwemmen. Da der Lagerraum des Walls klein ist und wohl nur den Vertheidigern Raum gewährte, so war wohl der muldenförmige Raum zwischen den Niederwällen bestimmt, die übrigen Flüchtlinge und die Viehheerden aufzunehmen, war also ein nicht ringsgeschlossener Viehhof, vortrefflich zu vertheidigen durch die breiten Niederwälle, deren plateauartige Erweiterungen eine abschnittsweise Vertheidigung auch zur Deckung eines allgemeinen Rückzugs aus dem Burgwall ermöglichten.

6. Ob indessen der Burgwall einmal oder gar öfter als Fliehburg in der That benutzt worden ist, darf zweifelhaft erscheinen, da die einzige Brandstelle, die im Wallinneren aufzufinden war, weder Gefässscherben, noch verkohltes Getreide oder Thierknochen enthielt, also durchaus keine Spur zeigte, dass dort jemals für eine grössere Menge von Menschen Lebensmittel zubereitet worden waren; vielmehr deutet diese Brandstelle wohl nur darauf hin, dass man auf dem höchsten Theil des Wallinneren öfters Signalfener entzündet hat.

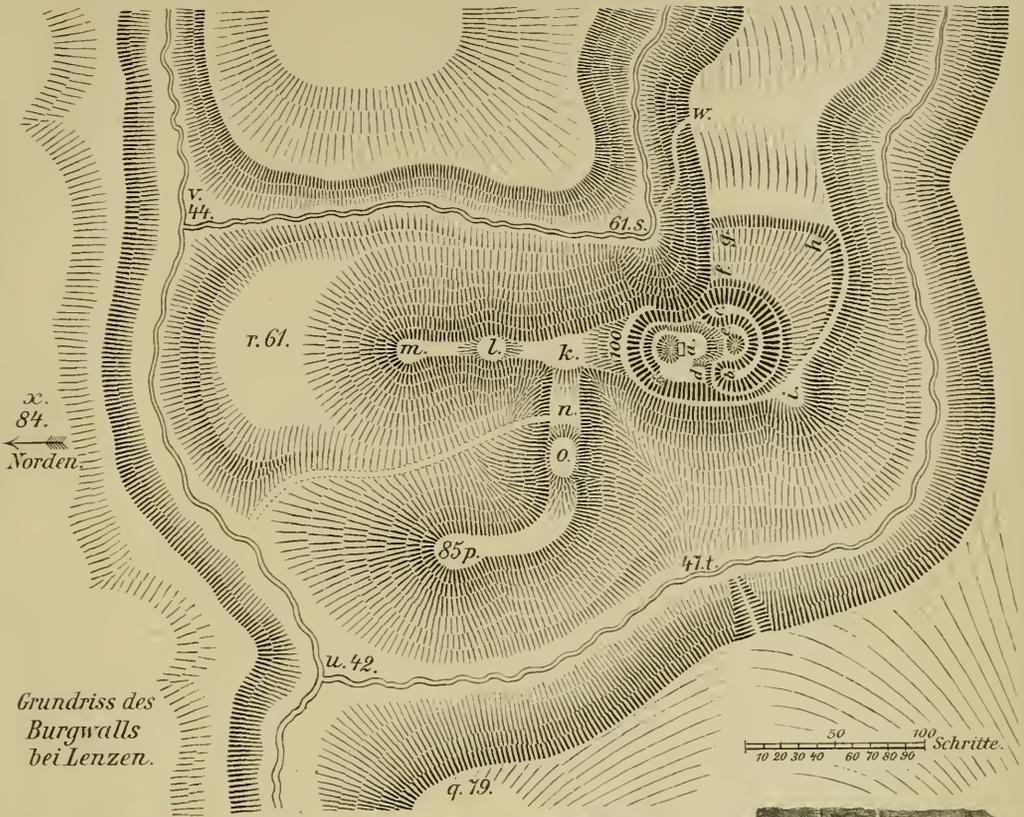
Zum Schluss dieser Untersuchung sei noch bemerkt, dass der Lenzener Burgwall einerseits eine sehr versteckte Lage hat, da man ihn weder von der von Elbing nach Tolkemit führenden Chaussee, noch vom Haff aus zu entdecken vermag, andererseits aber auch, weil seine Höhe die rings um ihn aufsteigenden Schluchtenwände dominirt, aus seiner näheren Umgebung nicht eingesehen werden kann: erst in weiterer Entfernung steigt das umliegende Terrain im Osten und Nordosten allerdings erheblich über die Wallkrone hinaus.

Die Rundschau vom Burgwall ist entzückend. Der Blick schweift vom Dorfe Lenzen und den dahinterliegenden Höhen im Osten zu dem bei Dörbeck gelegenen kegelförmigen Blisanenberg im Süden, umfasst im Westen die Niederung und das frische Haff und reicht im Norden noch über die Nehrung hinaus auf's Meer. Es wäre sehr zu wünschen, dass diese in verschiedener Beziehung interessante altheidnische Veste, die im Ganzen noch wohl erhalten ist, nicht der Zerstörung anheimfiele.

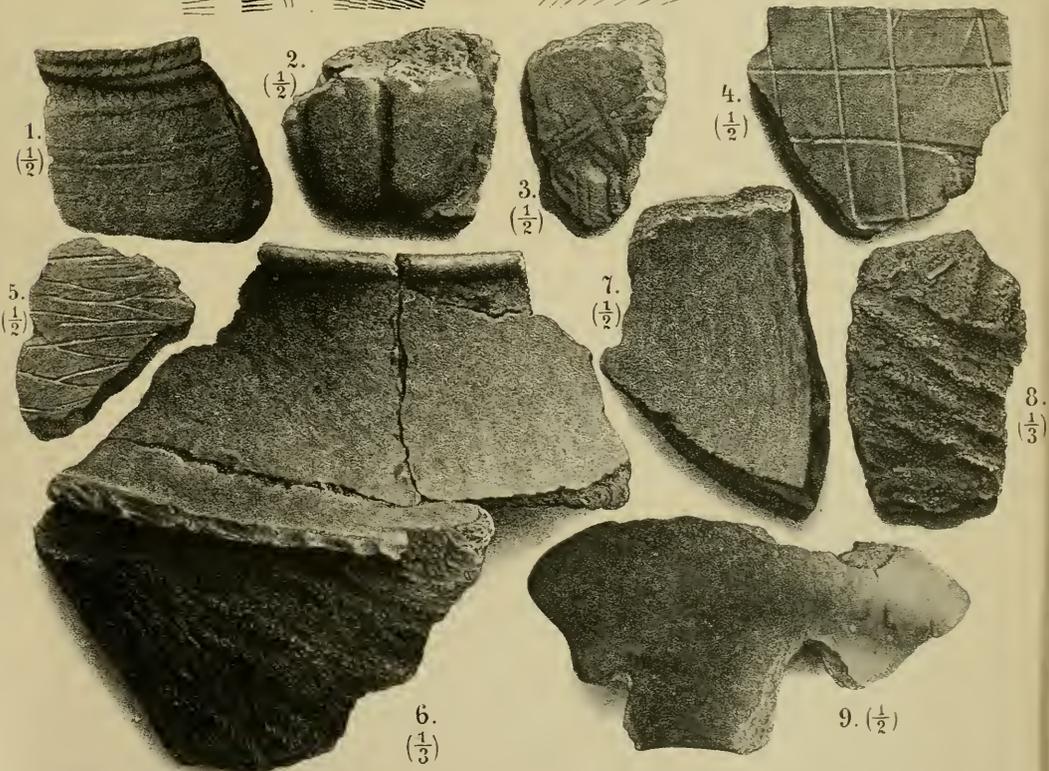
1) Pierson, Electron, S. 22, Anm. 88 leitet Lenzen, in der ältern Form Lansania, vom litt. *landa*, Schlupfwinkel ab. Diese Erklärung würde zu der von Anhöhen eingeschlossenen Lage des Dorfes Lenzen und mehr noch zu der zwischen Schluchten versteckten Lage des Burgwalls sehr wohl passen.



Ansicht des Burgwalls bei Lenzen im Kreise Elbing, von Nordwesten gesehen.



Grundriss des Burgwalls bei Lenzen.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Schriften der Naturforschenden Gesellschaft Danzig](#)

Jahr/Year: 1887

Band/Volume: [NF_6_4](#)

Autor(en)/Author(s): Dorr R.

Artikel/Article: [Der Burgwall bei Lenzen. 142-154](#)